

## Hinrich Lühmann Zur Modernität der Humboldtschen Bildung<sup>1</sup>

### **Liebe Schülerinnen und Schüler,**

als ich zur Schule ging, wurde ich jeden Tag beim Mittagessen verhört: „Na, mein Junge, wie war es denn heute in der Schule?“. Ich mochte diese Frage nicht. Dreizehn Schuljahre lang murmelte ich Tag für Tag ein lässiges: „*hmmjaaa-weißnicht- ging so*“.

Was fragen Eure Eltern? „War es heute wieder so langweilig in der Schule?“ oder „Ist Fritz Meier immer noch so gemein zu Dir?“ (Meier ist der Lehrer.) Oder: „Konntest Du zeigen, was Du alles weißt?“ Vielleicht fragen sie Euch auch: „Was hast Du heute gelernt?“? Die Frage wäre allerdings bildungspolitisch nicht korrekt; heutzutage muss es heißen: „Na, wie war der Output Deiner Schule, welche Kompetenzen hast du heute und auf welcher Kompetenzstufe erworben?“

Was man Kinder und Jugendliche nach der Schule fragen soll, das hat sogar schon Nobelpreisträger beschäftigt: So wie wir in diesem Jahr, dem Humboldtjahr, die Brüder Humboldt feiern, feierte man vor fünf Jahren Albert Einstein. Zu seinen Ehren trafen sich in Berlin viele Nobelpreisträger. Dabei kam die Frage auf, aus welchem Land „der nächste Albert Einstein“ kommen würde.

Die braven Berliner sagten als höfliche Gastgeber und eingeschüchtert von unseren PISA-Ergebnissen, das könne man doch gar nicht im Voraus wissen.

Der Präsident der Taiwanesischen Akademie der Wissenschaften war da ganz anderer Meinung. Doch, sagte er, man kann es wissen. Der nächste Albert Einstein werde aus einem Land kommen, wo ein Schulkind nicht gefragt wird: „Was hast Du heute gelernt?“ oder: „War es wieder so langweilig?“ oder „Welche Noten hast Du heute bekommen?“, oder gar: „Welche Kompetenzen hast Du heute erworben?“, sondern: **„Hast Du heute eine gute Frage gestellt?“**

---

<sup>1</sup> Ansprache vor der Junior-Akademie Berlin, 16. Juli 2010

Dieser chinesische Professor ist sehr weise. Im Grunde hat er auf den Begriff gebracht, was Bildung ausmacht, so wie sie uns nicht nur Albert Einstein, sondern vor allem die Humboldtbrüder vorgelebt haben.

Es gibt nämlich nicht nur ein, sondern mehrere Merkmale für „Hochbegabung“. Da ist einmal der gute Verstand, aber der IQ sagt herzlich wenig darüber aus, ob jemand verdient, das man ihn „begabt“ oder gar „hochbegabt“ nennt. Ihr würdet ja auch niemanden einen tollen Fußballspieler nennen, nur weil er dicke Waden hat.

Man muss noch andere Eigenschaften haben. Zum Beispiel Durchhaltevermögen, die Bereitschaft, Fakten zu lernen, man muss sich gegenseitig anregen können, man muss überraschende Einfälle haben – vor allem muss man staunen können, man muss neugierig sein, weiter führende, nicht besserwisserische Fragen stellen. Wenn man jemanden fragen muss: „War Dir heute wieder so langweilig?“, dann muss er an der Verwirklichung seiner Begabung noch arbeiten.

Und deshalb hat er Recht, der Professor aus Taiwan, wenn er sagt, der nächste Albert Einstein kommt aus einem Land, wo nach der Schule gefragt wird: „Hast Du heute eine gute Frage gestellt?“ Das heißt nämlich: „Bist Du neugierig gewesen?“ Dass Ihr, statt Eure Ferien zu genießen, in der Junior Akademie auf der Insel Scharfenberg gearbeitet habt, das zeigt, dass Ihr neugierig seid.

Die Insel gehörte mal der Familie Humboldt; wahrscheinlich haben sie als Kinder dort auch gespielt oder, zumindest Alexander von Humboldt, dort auch „geforscht“ – im Gelände, so wie Ihr. Bereits als Kinder hatten sie eine unbändige Neugier, Gier nach Neuem, nach dem, was überrascht und staunen macht. Die Breite ihrer Interessen ist kaum zu fassen. Der künftige Naturforscher *Alexander* schrieb erst einmal ein Buch über lateinisch-griechische Wörter für ein Mineral, der künftige Sprachphilosoph, Politiker und Bildungstheoretiker *Wilhelm* hörte Vorlesungen und machte praktische Übungen in Medizin und Physik.

Neugierig das Überraschende suchen, das ist das Gegenteil von „Etwas behaupten“. Die Humboldts haben ihr Leben lang: neugierig hingeschaut, beschrieben und erst dann nach Theorien gesucht, die die Zusammenhänge vielleicht erklären; vielleicht – bis zur nächsten Beobachtung. Sie hatten immer mehr Fragen als Antworten.

Und deshalb respektierten sie die Beobachtungen und Urteile anderer Forscher und verachteten Menschen, die zu allem und über jeden eine betonfeste Meinung haben. In ihrem Sinne gebildet ist letztlich nur, wer damit rechnet, dass immer wieder Neues

gefunden werden kann, und wer deshalb akzeptieren kann, dass andere anderes sehen und anders denken als er. Klugscheißer und Alles-schon-Wisser sind nicht gebildet, sondern nur eingebildet. Wirklich „gebildet“ sind nur jene Menschen, die ihrem Mitmenschen und übrigens auch der Natur mit Respekt begegnen – und mit Neugier: als Fragende.

Deshalb sollten Euch Eure Eltern jetzt nicht fragen: was hast Du in Scharfenberg erlebt? War es wieder so langweilig? Was hast Du gelernt? Hast Du auch gezeigt, wie viel du schon weißt? Sondern: Sie sollen Euch so befragen, wie es der weise chinesische Professor verlangt: Bist Du neugierig gewesen? Hast Du gute Fragen gestellt?

Und ich bin sicher, Eure Antwort ist nicht meine Antwort von damals, nämlich „*hmmjaaa-weißnicht- ging so*“, sondern ein klares: JA, HAMWA! hochdeutsch: Ja, liebste Eltern, HABEN WIR, denn wir sind neugierig!

So, das war es, was ich vor allem **Euch** sagen wollte. Und jetzt wende ich mich nicht mehr nur an Euch, sondern auch an die Eltern, Lehrer und Bildungspolitiker hier im Saal.

\*\*\*

*Sehr geehrter Herr Professor Nagel, sehr geehrter Herr Dr. Ahl, sehr geehrte Frau Abgeordnete Senffleben, sehr geehrter Herr Stadtrat Ruschin, sehr geehrte Frau Laubenthal, liebe Frau Dr. Göbel, lieber Dr. Kokavec, lieber Herr Akademieleiter Werner, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!*

Die von mir sehr geschätzte Frau Dr. Göbel, ohne deren Wirken die Berliner Begabten-Akademien nicht bestehen würden, bat mich am Montag in der ihr eigenen unwiderstehlichen Art um einen Titel für diesen Festvortrag. Zu meiner großen Überraschung hörte ich mich sagen: „Über die Modernität der Humboldtschen Bildung“.

Der Berliner fragt in solchen Fällen: „Ham Se's nich ne Nummer kleena?“. Doch ein anderes Thema – das geht nun nicht mehr, aber ich will mich (auch wegen der Sommerschwüle) kurz fassen und auf einige wenige Aspekte beschränken.

2005, im Einsteinjahr, feierten wir den bedeutendsten Forscher des zwanzigsten Jahrhunderts; so zu forschen, so zu denken wie er – das war selbstverständlich erstrebenswert, Einstein bleibt ein großes Vorbild. Heute, im Humboldtjahr 2010, ist

das verwirrend anders. Die Humboldts feiern, rühmen, sie preisen: ja – aber sie beim Wort zu nehmen, so zu forschen, so zu denken wie sie, das dem Sinne nach zu befolgen, was zum Beispiel Wilhelm – gewiss, in der Sprache seiner Zeit – vorgeschlagen hat – da ist es recht still im Lande. Für mich tun sich Widersprüche auf.

**Einerseits:** Der Gründer dieser großartigen Berliner Universität, hier *Unter den Linden*, die zum beneideten Weltvorbild wurde, Wilhelm von Humboldt, er wird gefeiert. **Andererseits:** Das ihm zugeschriebene Konzept einer Einheit von Forschung und Lehre sei, heißt es, in Zeiten der Massenuniversität weder machbar noch sinnvoll. **Einerseits:** Unsere Bologna-Propheten sehen als Ziel aller Studien die nachweisbare Berufsqualifizierung ihrer Studenten – statt „Bildung“: „employability“, Beschäftigungsfähigkeit, Arbeitsmarktfähigkeit. **Andererseits:** ein einflussreicher chinesischer Bildungspolitiker fordert dieser Tage, so stand es letzten Montag im SPIEGEL, dass die chinesischen Universitäten im Sinne Humboldts Griechisch und Latein in ihre Programm aufnehmen müssten – das klingt gar nicht nach Berufsorientierung, sondern nach zweckfreier Humboldtscher „Bildung um ihrer selbst willen“. **Einerseits:** Gerühmt wird Wilhelm von Humboldt als Reformator des preußischen Schulsystems. **Andererseits:** Seine Begriffe wie zum Beispiel „Bildung“, gar „Allgemeinbildung“ oder „Persönlichkeitsbildung“ sind aus der öffentlichen und wohl auch wissenschaftlichen Diskussion, die von der messenden Pädagogik dominiert wird, nahezu verschwunden. Wer sie noch verwendet, der erntet ein nachsichtiges Lächeln; man hält ihn für „reaktionär“; denn Humboldts Bildungsbegriff gilt, pfui Teufel, als „elitär“ und sozial selektiv.

Das ist schon sehr merkwürdig. Denn in Wirklichkeit ist Humboldt noch immer quicklebendig. Erstens spukt in allen unseren Schulen, Gottseidank, „Humboldt“ noch in jedem Klassenzimmer; zweitens war dieser Adlige gar nicht reaktionär, sondern ein Vordenker der Chancengleichheit. Er lieferte den Gedankenstoff, mit dem noch heute Bildungspolitiker bauen – ob sie es wohl wissen?

Als Beispiel für das praktische Weiterleben der Humboldtschen Ideen nenne ich die Gymnasialen Oberstufen; sie sind Humboldt *pur*. Mögen sie so erhalten bleiben! Ihre drei Aufgabenfelder und eine Schwerpunktsetzung durch den Schüler selbst hatte schon Humboldt gefordert. Der Wissenschaftsbegriff beider Humboldts ist darüberhinaus zumindest als Anspruch tief in den Fachunterricht aller Schulen

eingedrungen. Kein guter Lehrer unterrichtet sein Fach als Faktensammlung und Paukstoff, sondern: er versucht die Schüler neugierig zu machen, sie an das *Warum* und an Zusammenhänge heranzuführen. Nicht nur in Biologie, Chemie, Physik wird so geforscht, wie Alexander von Humboldt es gelehrt hat: Beobachten, beschreiben, Thesen bilden, verifizieren, falsifizieren, Zusammenhänge entdecken, und dann: weiterfragen!

Als Beispiel dafür, dass Humboldts Ideen bildungspolitisch hochmodern sind, empfiehlt es sich, einen Blick auf seinen Begriff der „allgemeinen Bildung“ zu werfen. Damit ist auch und zuerst: eine Bildung für die Allgemeinheit gemeint, das heißt, eine Bildung für alle. Sie sollte den Adligen, den Bürger und den „bildungsfernen“ Tagelöhner erreichen.

Seine Begründung: ein Staatswesen benötigt nicht nur den ausgebildeten und funktionierenden, sondern auch den zur Freiheit fähigen Menschen – damit er zur Freiheit fähig ist, muss er sich auch frei bilden – das heißt, nicht nach einem vorgeschriebenen Schema F, nicht im Hinblick auf seine künftige Rolle zum Beispiel in der Wirtschaft. Dabei geht es nicht nur um den künftigen Staatsbürger, sondern darum, dass für Humboldt ganz unabhängig vom sozialen Nutzen die Entfaltung aller Kräfte eines jungen Menschen, die Entwicklung seiner Persönlichkeit, kurz: seine Bildung – nicht nur Ausbildung – ein Menschenrecht ist.

Mit dieser Begründung wendete sich Humboldt gegen die damals vorherrschende Pädagogik der sogenannten Philantropen. Ihre Auffassung war radikal anders: Bildung sollte nützlich sein. Ziel war die direkte Erziehung der Kinder und Jugendlichen zur beruflichen Brauchbarkeit. Auch für die an Hochschulen Studierenden war „unnützes Gelehrtenwissen“ unerwünscht und ein freies Studium kam für die Philantropen nicht in Frage.

Wer heute „employability“, also die Arbeitsmarktfähigkeit, zum Hauptziel der schulischen und der universitären Bildung erhebt – **eigentlich ist er der Reaktionär**; denn sein Bildungskonzept stammt aus einer Zeit noch vor Humboldt. Bologna ist in Deutschland ein spätes *Roll back* der Philanthropen, die in den angelsächsischen Ländern überwintert hatten.

In Anbetracht der heutigen Diskussion um Integrierte Sekundarschule und gar Einheitsschule, ist es spannend zu lesen, wie Humboldt nun diese „allgemeine Bildung“ erreichen wollte: eine vier- bis sechsjährige Grundschule und darauf

folgend, eine, wohlgermerkt **eine** (!) Oberschule. Vehement lehnte er jede Aufspaltung seines Stufenmodells in nebeneinander bestehende Schulformen ab. Für ihn ergab sich die allmähliche Differenzierung nach Fähigkeit und Leistung und Berufswunsch daraus, dass man seine Oberschule an mehreren Stellen verlassen konnte – dann, wenn einem die erreichte Bildung genügte.

Nun, Humboldt und seine Mitarbeiter, so revolutionär sie waren, wirkten in einer Ständegesellschaft. Ihnen ist es nicht gelungen, ihre Vision einer einfachen Stufung in zwei aufeinander folgende Schulformen nachhaltig durchzusetzen; neben dem Gymnasium sprossen andere, eher praktisch orientierte Bildungsangebote, bald entwickelte sich jene Dreigliedrigkeit, die Berlin mit dem kommenden Schuljahr wieder abschaffen wird.

+++

So scheint es auf den ersten Blick, dass sich jene Bildungspolitiker, die die Einheitsschule wollen oder möglichst langes gemeinsames Lernen fordern, auf den von ihnen abgelehnten Humboldt berufen können. Ich muss gestehen, das hat mich als überzeugten Gymnasialdirektor reichlich verwirrt. Fast wäre ich vom Glauben abgefallen.

Bis mir klar wurde, dass zu Humboldts Bildungskonzept und zur gelebten Bildung der Brüder Humboldt **wichtige inhaltliche Merkmale** gehören. Sie erst machen „Bildung“ aus. Wir müssen uns dann fragen, in welcher Organisationsform die Gelingensbedingungen für die Realisierung dieser Bildungsmerkmale gegeben sind. Ich will einige dieser Bildungsmerkmale nennen:

Erstens Humboldts Bildung ist als „allgemeine“ Bildung eine umfassende Bildung.

**Zur „Allgemeinbildung“ gehört ein breites allgemeines Grundwissen.** Dessen Bedeutung wird heute in Frage gestellt. Es heißt, dass man sich nicht mit unnützem Wissen belasten solle, die Vermittlung von Faktenwissen sei zweitrangig und müsse zugunsten der Einübung von Kompetenzen zurücktreten, die allzu oft an beliebigen Inhalten erworben werden könnten. Das ist ein gefährlicher Ansatz. Dort, wo die Wissenschaften sich rasend schnell entwickeln – ich denke an Biologie und Physik, dort wird nur der mitkommen, der tiefe, fest verankerte Grundkenntnisse hat. Flüchtig ist allenfalls das technisch instrumentalisierbare Wissen – zum Beispiel die Bedienung meines Handys, mit dem ich einfach nicht mehr klarkomme, da fehlen mir elementare Kompetenzen. Mir hat bisher niemand erklären können, was an der

Kantschen Ethik oder Goethes Faust denn so rasch veralten sollte. Denn: Menschliche Gemeinschaft definiert sich über gemeinsame Erfahrungen, gemeinsame Mythen, gemeinsames Wissen, gemeinsame naturwissenschaftliche Denkmuster, gemeinsame Werte. Das ist ein Schatz voller Gedanken, auf deren Grundlage wir kommunizieren und mit deren Hilfe wir die Welt wahrnehmen und deuten. Es wäre Barbarei, darauf zu verzichten. Wer, wenn nicht die Schule, soll diesen identitätsstiftenden kulturellen Schatz bewahren, ihn intensiv erarbeiten und erleben lassen, ihn dadurch mit Leben erfüllen und am Leben halten? Professor Zufall? Irgendwann nach Schule und Studium?

Natürlich gibt es hier unterschiedliche Niveaustufen der Annäherung und Übermittlung. Aber als ideale Anforderung und Herausforderung muss dieses tiefe Verständnis in den Schulen präsent und erreichbar sein. Es wäre absurd, intellektuelle Spitzenleistungen auf die Zeit nach der Schule oder gar der Universität zu verschieben.

Die heutige Orientierung am vordefinierten Output birgt die Gefahr einer Orientierung zum Durchschnitt hin und eine Entwertung des Wissens: In der Frankfurter Rundschau war in der letzten Woche zu lesen, dass ein Pädagogik-Professor an einem nordrheinwestfälischen Gymnasium die Schüler einer neunten Klasse unvorbereitet die Leistungskurs-Biologiearbeit des Zentralabiturs hat schreiben lassen. Ergebnis: Zwei Drittel der Neuntklässler hätte das Abitur bestanden, ein Schüler sogar mit einer Eins. Das spricht für diese Klasse, Glückwunsch, das spricht aber gegen eine Verdurchschnittlichung und Absenkung der Anforderungen, wie sie dort geschehen ist. **Die schöne Verbesserung der Berliner Abiturnoten in diesem Jahr hat auch hier ihre Ursache.**

**Zweitens: Humboldts Bildung ist keine Faktenhuberei.** Bildung ist unendlich viel mehr als Information, mehr als Vermittlung von Kenntnissen. Faktenwissen ist wichtig; aber es genügt nie. Sondern: man soll verstehen, warum etwas geschieht, warum ein Sachverhalt so ist, wie man ihn vorfindet. Nicht Pauken führt zur Bildung, sondern Begreifen. Wilhelm Busch bringt es auf den Punkt; er reimt: „Verlockend ist der äußere Schein. Der Weise dringet tiefer ein“. Zur Bildung gehört gründliche Auseinandersetzung mit den Gegenständen, mehr als die heute dominierende Arbeitsbogen-Methodik je erreichen kann. Solche inhaltliche Auseinandersetzung ist nicht mehr selbstverständlich. Eine Berliner Schulrätin riet mir dringend, darauf zu

verzichten. Es sei unnötig, sich mit den Problemen eines Schillerdramas abzarbeiten – „das hält Sie doch nur auf“, sagte sie – und ohnehin: wer nicht später Literatur studiere, für den genüge doch eine Inhaltsangabe.

**Drittens: Bildung beruht auf Begegnung.** Das Wissen muss von Lehrern vertreten werden, die Bildung verkörpern. Sie müssen topfit in ihrer Wissenschaft sein. Es bleibt die besondere Aufgabe der Lehrerbildung in Zeiten der Bachelor- und Masterstudiengänge, dieses Niveau zu sichern. Wir alle haben erfahren, wie wichtig ein begeisternder Unterricht ist – das heißt, ein Unterricht, hinter dem ein lehrender Mensch steht, der mehr ist als ein Coach, Arrangeur von Lernsituationen oder ein Fachbeamter für die Verteilung von Arbeitsbögen. Die bleiben ohne den „dahinter“ stehenden Lehrer mit seiner Begeisterung und seinem vertiefenden Wissen, ohne seine persönliche Ansprache und Zuwendung wirkungslos.

+++

Meine Damen und Herren, es bleibt die Herausforderung, das wichtigste Ziel unserer Bildungspolitik, für diese Merkmale Gelingensbedingungen zu schaffen - für alle Schüler, auf jedem Niveau. Vielleicht lassen sich diese Ziele auch in der Humboldtschen Einheitsschule realisieren – dazu bedarf es freilich einer Ausstattung, die wir uns nicht leisten können. Noch immer sind unsere Schulen im OECD-Vergleich schlecht ausgestattet. Ein Radikalumbau würde einen finanziellen Kraftakt fordern, den wir nicht leisten wollen oder können. Denn vor allem brauchen wir – und die sind teuer - Lehrer, Lehrer, Lehrer. Ohne die richtige Personalausstattung funktionieren die schönsten Reformen nicht. Uns wird das PISA-Wunderland Finnland vorgehalten. **Aber ohne finnische Ressourcen wird es bei uns keine finnischen Ergebnisse geben.**

+++

Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, Sie sind mir, ihr seid mir freundlich und aufmerksam trotz der Schwüle gefolgt. Dafür bedanke ich mich.

Ich habe versucht zu zeigen, dass die gelebte Bildung der Brüder Humboldt – zum Beispiel ihr Neugier und Dogmenfreiheit - und dass die von Wilhelm von Humboldt gewollte Bildung unser deutsches Bildungswesen zutiefst geprägt haben. Ihr Geist ist in unseren Schulen präsent. Ihre Gedanken bleiben Herausforderung und Mahnung für die gegenwärtige Schulpolitik.



Was wir brauchen, im Interesse der Kinder, der Schülerinnen und Schüler, der Erwachsenen – im Interesse unserer Gesellschaft und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung: Mehr Wilhelm! Mehr Alexander! Mehr Humboldt! Ach ja: und mehr Lehrer.

Ich danke Ihnen und Euch für die Aufmerksamkeit.

Ich möchte ein Dankeschön anschließen:

- Ich bedanke mich bei den tollen Schülerinnen und Schülern, die das Sommercamp im Sinne der Brüder Humboldt genutzt und gute Arbeit geleistet haben.
- Ich bedanke mich bei den Eltern, dass Sie uns Ihre Kinder anvertraut haben!
- Ich bedanke mich bei den Sponsoren!
- Ich bedanke mich bei der Senatsschulverwaltung, insbesondere bei Herrn Abteilungsleiter Stryck und auch bei Frau Dr. Göbel.

Vor allem aber bedanke ich mich bei den Lehrenden, sowie dem unermüdlichen Akademieleiter Herrn Werner und seinem Ko-Adjutor Christopher Göbel für ihren großartigen Einsatz.